

# SWR2 Zeitwort

**03.02.1982:**

## **Bundeskanzler Helmut Schmidt beantragt die Vertrauensfrage**

Von Marie-Luise Sulzer

Sendung: 03.02.2022

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2016

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Service:**

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

**Autorin:**

Es gibt Schicksalsabstimmungen im Parlament, die kennen kein Pardon! Dann zum Beispiel, wenn der Kanzler um Vertrauen bittet. Da kommen dann schon mal Abgeordnete, die nach einem Unfall schmerzgeplagt sind oder wegen einer Infektion kaum Kraft zum Gehen haben. So geschehen in den Februartagen 1982, als Helmut Schmidt darum bat, ihm das Vertrauen auszusprechen. Warum griff er auf diese „Dompteur-Peitsche“ zurück? Wollte er die eigenen Genossen disziplinieren, den liberalen Koalitionspartner oder beide? Wollte er sich Luft verschaffen? War er amtsmüde? Oder fühlte er sich besonders stark? Fest steht, der Zustand der sozialliberalen Koalition war kein guter: Der sogenannte NATO-Doppelbeschluss spaltete die SPD. Und wie man der steigenden Arbeitslosigkeit begegnen sollte – da lagen SPD und FDP weit auseinander. Er wolle zwar nicht von Bord gehen – so der Hanseat Schmidt. Aber ein Schiff mit vielen Möchtegern- Steuerleuten, von denen nicht wenige Leichtmatrosen seien – so ein Schiff lasse sich nicht steuern. Sprachs – und stellte beim Bundestagspräsidenten Richard Stücklen den Antrag zur Vertrauensfrage. Das war am 03. Februar 1982. Wenig Verständnis fand er bei seinen Koalitionären: Das Ganze sei doch etwas übertrieben, ein großes Geschütz würde da aufgefahren, das sei doch alles kein Zeichen von Stärke – war da zu hören. Vorausgegangen war ein Gerangel mit den Freien Demokraten um ein Beschäftigungsprogramm. Programm zum Abbau der Arbeitslosigkeit: „Ja!“ Umstritten war allerdings die Finanzierung. Es ging um Investitionszulagen, höhere Mehrwertsteuer, höhere Mineralölsteuer, es ging um das Mietrecht bis hin zur Forderung, die Pfründe der Apotheker zu schmälern. Dabei sah sich Helmut Schmidt von den eigenen Genossen im Stich gelassen. Eine unschöne Gemengelage also. Die Vertrauensfrage zu stellen, wirkte da wie ein Befreiungsschlag.

**O-Ton Helmut Schmidt:**

Ich bitte um Vertrauen in meine außen- und innenpolitische Stetigkeit und Verlässlichkeit. Ich bitte um Vertrauen für die von den Fraktionen der Sozialdemokraten und der Freien Demokraten gemeinsam getragenen Bundesregierung.

**Autorin:**

Naturgemäß sah das die Opposition ganz anders. Helmut Kohl

**O-Ton Helmut Kohl:**

Herr Bundeskanzler, Sie haben ja nicht einmal den Mut, die Vertrauensfrage mit einem bestimmten politischen Vorhaben zu verbinden. Sie wünschen eine Generalvollmacht der Koalition für Ihre Gesamtpolitik. Und doch bleibt Ihre Politik nebelhaft. Sie spüren vor allem den rapiden Verfall Ihrer Autorität.

**Autorin:**

Das Abstimmungsergebnis war wie erwartet: Der bedrängte Kanzler bekam die Stimmen der Koalition. Sie hat ihm das Vertrauen ausgesprochen. Also: Eins zu Null für den Kanzler! Oder doch nicht? Auf die Frage, ob er sich als Sieger fühle, sagte Helmut Schmidt abends im Fernsehen: „Sieger ist ein bisschen viel gesagt!“ Aber das Vertrauensvotum sei ein Anreiz, „kooperativer miteinander umzugehen“. Immerhin habe er dazu beigetragen, dass – in seinen eigenen Worten - „Herr Dr. Kohl seine weitreichenden Hoffnungen noch ein bisschen mehr in die Zukunft ausdehnt.“ Doch Helmut Schmidts politische Zukunft sollte nicht mehr als ein

„Triumph des Augenblicks“ sein. Ein halbes Jahr später verließen die FDP-Minister geschlossen das Kabinett. Graf Lambsdorffs Papier mit seinen neoliberalen Wirtschaftspositionen zeigte längst auf einen neuen Koalitionspartner. Helmut Kohl wird zum neuen Bundeskanzler gewählt. Und Ex-Kanzler Schmidt ist mit seiner eigenen Partei so über Kreuz, dass er beim Parteitag im November 1983 mit seiner Position zum NATO-Doppelbeschluss ziemlich alleine dasteht. Das Politikerleben des Helmut Schmidt neigt sich von da an dem Ende zu.